

(beschriebener Stand: 1.12.2007; Notizen beendet: 9.12.2007)

Ja - Hallo mal wieder. Die zurück liegende Zeit war sehr gefüllt, so dass ich erst nach einer ganzen Weile wieder zum Schreiben komme (und ich habe gut 2 Wochen lang kein Computer gespielt!).

Es gibt also viel Neues zu berichten.

Ich war zum Beispiel zum ersten Mal mit bei den Pferden - einem der Highlights für die Member. Normalerweise fährt jeder unserer Member, in Gruppen von etwa 6 Mitgliedern und einem Betreuer, einmal pro Woche mit dem Kleintransporter unseres Heimes zu einem Pferdehof nahe Afula. Dieser wird hauptsächlich in Verbindung mit einer Schule geführt. Aber die Einrichtung ist auch extra für Behinderte ausgelegt - unser Heim ist also nicht der einzige derartige "Besucher". Die Pferde werden von einer erwachsenen Betreuerin und Mädchen, wahrscheinlich aus der Schule, geführt, während man selber sich um die Wartenden kümmert (als Begleiter hat man also nicht direkt mit dem Reiten zu tun).

Wir hatten inzwischen wieder Hebräischunterricht. Als Übergangslösung haben wir als Lehrer den Vater eines Members. Er kam extra aus Tel Aviv und unterrichtet meist an einer Universität. Bei ihm haben wir es wirklich gut verstanden.

Inzwischen ist aber ein Lehrer aus der Umgebung von Afula gefunden, mit dem wir dann bald den Unterricht beginnen werden.

Am 1.12. fand in Tel Aviv ein Basar von Beit Uri statt, wo die Produkte der Workshops verkauft wurden. Als Leiterin aller Werkstätten hatte Zippi, die auch die Leiterin meines Workshops ist, viel mit Planung zu tun. Außerdem mussten natürlich die gewebten Stoffe für den Verkauf vorbereitet werden; die meisten benutzte sie für Kissen (hat den Vorteil, dass man auch schlecht gewebte Stoffe verwenden kann). Bei Gesprächen mit Zippi zeigte sich, dass der Basar und dessen Organisation fast nur auf Beziehungen aufbaut - unter den Eltern sind anscheinend einige einflussreiche und engagierte Leute.

Wir hatten auch die ersten Tage mit intensivem, anhaltendem Regen. Am Anfang freut man sich natürlich über die Niederschläge - und das Land braucht diese auch unbedingt (Israel hat ein großes Wasserproblem). Aber schon nach 2 Tagen Regen wird man leicht missmutig. Erstens ist man natürlich das schöne Wetter gewöhnt. Und zweitens ist es für die Arbeit hier deutlich erschwerend. Zum Schutz bekommen die Member dicke Jacken, die man dann immer an und aus ziehen muss. Und einige sind ziemlich langsam unterwegs - wenn man mit denen durch den Regen geht, wird man natürlich extra nass. Außerdem hat es bei uns im Haus (da, wo ich arbeite) reingeregnet - 2 Zimmer waren feucht und eins so nass, dass wir es fast komplett räumen mussten.

Ab und zu bekommt man inzwischen die ersten Belohnungen für seine Anstrengungen - kurze Momente der Freude, viele Member können diese so schön und unbeschwert zeigen: Ein Member, der neue Schuhe hat und sich unbedingt mit mir gemeinsam darüber freuen wollte; wenn ich mit einem zusammen auf der

Schaukel sitze, wir die Sonne genießen und einander einfach nur still anlächeln; wenn eine autistische Person mich für einen Moment in ihre Welt einlässt und mir die Hand reicht; eine innige Umarmung...

Viel zu berichten gibt es diesmal von Ausflügen:

Kurzfristig ergab sich am 14. 11. eine Unternehmung: Eine Fahrt/ Wanderung zum Berg Tabor.

Ein Arbeiter, genauer gesagt dessen Bruder, nahm uns (mich und 2 andere Volos) mit ins Dorf Schibli am Fuße des Berges (aus dem Ort stammen etwa ein Dutzend Arbeiter aus Beit Uri). Wir mussten natürlich erst noch Station im Hause der Großfamilie. Wir setzten uns also auf die Veranda und hatten ein kleines Gespräch mit einem anderen Bruder des Arbeiters, der im Rollstuhl sitzt. Ja, man kann es schon ein Gespräch nennen; die Themenauswahl ist nicht gerade groß, aber unser hebräischer Wortschatz ist inzwischen ausreichend, dass man erste Gespräche führen kann (jo, darauf ist man dann schon ein klein wenig stolz). Dann lernten wir, was es bedeutet, "mal kurz vorbei zu kommen": Als die Mutter des Arbeiters (Bemerkung: es ist eine Familie mit beduinischer Abstammung) das erste Mal auftauchte, brachte sie uns Gläser mit Limonade. Dann kam ein Tisch, und darauf ein großer Teller mit Früchten. Ohne Gnade ging es weiter - Schalen mit Nüssen. Und die Krönung: Kaffee - nach beduinischer Art. Was blieb mir also anderes übrig, als einen kleinen Schluck davon zu trinken. Und eigentlich wollten wir ja weiter, schließlich wird es schon bald, nämlich um 5, dunkel.

Der Bruder brachte uns noch ein Stück, bis ans Ende des Dorfes, mit dem Auto. Wie viele andere, testete auch er an uns sein Englisch. Dann liefen wir eine Straße nach oben (man kann natürlich auch mit dem Auto hoch fahren) und genossen immer wieder den Ausblick.

Oben auf dem Berg gab es außer ein paar alten Grundmauern und den in großen Taxis herbei gefahrenen Touristen vor allem die Kirche zu sehen. Bevor wie sie betreten konnten, mussten wir 5 Minuten vor der Tür warten - darüber war nämlich ein lateinischer Text angebracht. Es war die Geschichte aus der Bibel, in der Jesus mit Moses und Elia spricht - nämlich auf dem Berg Tabor (und auf Latein, weil die Kirche von Franziskanern betreut wird). In der Kirche gibt es einige bunte Wandmosaiken und, außer natürlich für Franziskus, kleine Altäre für Moses und Elia. Außerdem gibt es noch ein orthodoxes Kloster auf dem Berg, aber das war zu. Dann konnten wir den Sonnenuntergang beobachten, der hier viel schneller vorbei ist als in Deutschland. Wir fingen an den Berg hinunter zu laufen. Ein Auto mit 2 jüdischen, mittelhohen Frauen kam vorbei, die uns freundlicherweise mitnahmen (mein erstes Mal per Anhalter fahren). So blieb uns ein langer Fußmarsch durch Schibli erspart. Sie setzten uns an der Bushaltestelle ab, wo schon 2 Rucksacktouristen warteten. Wir warteten auch - fast eine Stunde (angeblich kommt hier alle 20 Minuten ein Bus vorbei). Dann fuhren wir mit einem Sherut zurück nach Aula.

Hauptgrund für meine sehr gefüllte zurückliegende Zeit sind zwei übervolle, lange Wochenenden.

Das erste führte mich vom 22. bis 25. 11. nach Jerusalem. Mit einem anderen unserer Volos und meinem Fahrrad fuhr ich am Nachmittag mit dem Bus nach Jerusalem, entlang des Jordans und dann über eine sichere, von Israel kontrollierte Straße durch die Westbank nach Jerusalem. An dem Tag konnten wir nichts mehr groß anschauen, denn in Israel schließen alle Museen und anderen öffentlichen Einrichtungen um 17

Uhr. Wir spazierten also eine Runde durch das dunkle Jerusalem und besichtigten noch das Grab von Theodor Herzl (Begründer des modernen Zionismus) - "Nachts auf einem Friedhof...".

Wir übernachteten in der WG der Volos der Organisation "Aktion Sühnezeichen" (kurz "asf"; eine größere Organisation, die viele Volos in viele Länder entsendet). Unsere Volontärin in Beit Uri ist von dieser Organisation, so dass wir über sie Beziehungen zu einigen Volos in Israel haben. Dorthin kamen dann auch die anderen Volos aus unserem Heim, da sie am nächsten Tag in die Wüste fahren. Leute von der Erlöserkirche in Jerusalem ("Außenstelle" der EKD) bieten häufig Aktionen in Israel für Volontäre an. Die Fahrt in die Wüste war eine davon.

Ich hätte wohl auch Lust gehabt mit zu fahren, aber ich hatte mich für diesen Tag mit Josua verabredet. Er ist wie ich Volontär (nämlich in Jerusalem) und wir hatten schon in Deutschland kurz Kontakt aufgenommen (unsere Eltern kennen sich aus Jugendzeiten). Wir trafen uns hier zum ersten Mal - bei meinem ersten Besuch in Jerusalem. Und wir hatten uns den härtesten Brocken gleich für den Anfang vorgenommen: "Yad Vashem". Das ist die große Holocaustgedenkstätte in Jerusalem. Sie hatte in den letzten Jahren einige Auszeichnungen bekommen.

Diese in Worten zu beschreiben wäre unangemessen und wahrscheinlich auch unmöglich. Man kann das Gefühl, welches das Museum vermittelt, kaum beschreiben. Es sollte als Bemerkung reichen, dass ich mich am Ende auf eine Bank gesetzt und einfach eine Runde leise geweint habe. Die 5 Stunden, die ich fast ausschließlich in dem Museum zugebracht habe, waren einfach nur erdrückend, aber fesselnd zugleich. Es ist eine sehr gute Mischung aus allgemeinen Informationen und konkreten Einzelbeispielen. So war zum Beispiel auch eine Kopie der berühmten "Schindlers Liste" zu sehen.

Da auch Josua ein Fahrrad zur Verfügung hat, waren wir von öffentlichen Verkehrsmitteln unabhängig (was ja besonders am Sabbat wichtig ist), und fuhren dann in die Altstadt von Jerusalem. Direkt an der Mauer befindet sich in einem Hospiz eine andere Volo-WG der Organisation, über die Josua nach Jerusalem gekommen ist. Hier konnten wir unsere Fahrräder uns Sachen abstellen. Dann gingen wir eine Runde durch Altstadt, welche bis heute noch komplett von einer Mauer umgeben ist, also nur durch die Tore betreten werden kann. Wir waren zum Beispiel an der Klagemauer, wobei man durchsucht wird, bevor man den Vorplatz betreten darf. Prinzipiell waren natürlich in Jerusalem wesentlich mehr Sicherheitskräfte und Soldaten zu sehen, aber durch die ruhige Situation, waren alle, die wir trafen, in netter Stimmung.

Am Abend fuhren wir dann zur WG von Josua, welche in einem großen Heim für körperlich Behinderte liegt, gelegen an der Stadtgrenze (ebenso wie die asf-WG) - mit dem Fahrrad ½ h zur Altstadt. Hier übernachtete ich dann mit.

Am Samstag fuhren wir zu einem Gottesdienst, der in einem Speisesaal in einem nahem Kibbuz statt fand. Es war mein erster Gottesdienst in Israel. Dann fuhren wir wieder in die Altstadt. Wir besichtigten einige Kirchen. DIE Kirche in Jerusalem ist die Grabeskirche. Sie ist nicht wie eine "normale" Kirche aufgebaut, nämlich sehr zergliedert und aufgeteilt: auf 3 Bereiche für 3 verschiedene Richtungen des Christentums - Katholiken, Griechisch-Orthodoxe und Armenisch-Orthodoxe.

Wir waren auch auf dem Turm der Erlöserkirche (für Volontäre kostenlos!) um einen weiten Blick über Jerusalem zu werfen. Aber von oben sieht Jerusalem nicht sehr interessant aus. Nur einige herausragende Kuppeln oder Minarette, und alles im Hellgrau des "Jerusalemsteins" (ein Beschluss besagt, dass alle Gebäude in der Altstadt mit diesen Steinen gebaut/verkleidet werden müssen). Wir trafen auf dem

Turm einen jungen Deutschen, der schon seit einiger Zeit in Israel ist. Er erzählte uns etwas über Jerusalem, zum Beispiel über die Grabeskirche und den Streit der 3 Konfessionen, wer wie wo in der Kirche beten darf (es gibt hier also nicht nur Konflikte zwischen Religionen, sondern auch innerhalb derer).

Umso interessanter ist Jerusalem aber, wenn man "am Boden" unterwegs ist; man geht nur ein paar Schritte und stolpert über Steine von Geschichte. So besichtigten wir zum Beispiel einige Stationen des Kreuzweges - in der Jerusalemer Altstadt gibt es Stationen zur Erinnerung an Jesu Weg nach Golgatha (so wie in den katholischen Kirchen), wobei an jeder Station natürlich nicht nur ein Bild, sondern wenigstens eine Kapelle steht.

Nach einer weiteren Übernachtung führen wir am nächsten Tag schon zeitig los, um auf den Tempelberg zu gehen. Nach einem Sicherheitscheck (also Metalldetektor und Rucksack durchleuchten - mit der Zeit gewöhnt man sich daran) konnten wir auf dem großen Platz vor Tempeldom und Al-Achsa-Moschee herumlaufen (hinein in die Moscheen durfte man natürlich nicht). Hier sahen wir auch das "Goldene Tor". Es ist das Stadttor, was von dem Tempelberg direkt aus der Altstadt hinausführte und zum Ölberg zeigt. Durch dieses Tor soll Jesus dereinst in Jerusalem wieder einziehen. Da auch die Araber davon wissen, haben sie das Tor einfach zugemauert.

Danach gingen wir in ein Museum mit Kunstschätzen aus Steinzeit bis Mittelalter.

Dann bestiegen wir den Ölberg (auf Hebräisch "Olivenberg"), der auf der Jerusalem zugewandten Seite mit einem jüdischen Friedhof bedeckt ist. Hier fanden wir in einer Kapelle eine christliche Broschüre, die zu mehreren Stätten Jerusalem außer Geschichtsinfos auch die Bibelstelle nannte und eine kurze christliche Auslegung gab - es ist immer wieder bewegend, auch den biblischen Hintergrund zu kennen, zu wissen, was Jesus hier tat, auch, wenn man nach 2000 Jahren nur noch einiges nachvollziehen kann. Zum Abschluss waren wir noch auf dem Zionsberg, wo sich nicht nur eine große Kirche, sondern auch das Grab Davids befindet.

Dann holten wir unsere Sachen wieder aus der Volo-WG an der Altstadt (der Platz war echt praktisch, außerdem ergaben sich meist noch kurze Gespräche mit den Volos dort) und verabschiedeten uns von einander.

Mit dem Bus (und meinem Fahrrad) fuhr ich dann wieder zurück nach Afula - ganz toll: diesmal hat mit der Busfahrt alles geklappt.

In Beit Uri hatte ich dann nur 2 Tage, um den Jerusalem-Ausflug nachzubereiten und das nächste Ereignis vorzuzureiten (was eindeutig zu wenig Zeit ist).

Vom 28. bis 30. 11. war ich zu einem Seminar, Thema "Kunst und Kultur in Israel", in Haifa und nutzte den folgenden Tag noch, um die Stadt anzuschauen.

Mit einem anderen Volo (der Rest war schon am Abend vorher gefahren und hatte in der asf-Volo-WG in Haifa übernachtet) fuhr ich am Mittwoch Morgen mit dem Bus nach Haifa. Auf dem Weg trafen wir schon eine Gruppe anderer Volontäre.

Das Seminar wurde ausgerichtet vom "Beit Rutenberg" ("Haus des Rutenberg"). Herr Rutenberg war ein reicher Ingenieur, der Anfang des 20. Jh. aus Europa eingewandert war und einen wesentlichen Teil zum Aufbau der Stadt Haifa beigetragen hatte. Seit seinem Tod wird sein Haus von einer Stiftung für Seminare, Ausbildungen und Gemeinschaftsaktionen, besonders für Jugendliche und Jugendbetreuer, verwendet.

Zu dem Seminar, finanziert durch das deutsche Ministerium für Bildung (war für uns also kostenlos), waren also deutsche Volontäre in Israel geladen. Rund 40 Volontäre (die meisten in meinem Alter) kamen von verschiedenen Einrichtungen und Organisationen. Nach einer Vorstellungsrunde gab es erstmal Mittagessen - an

Verpflegung mangelte es uns hier nicht. Dann hatten wir eine kleine Malaktion, angeleitet von einer Künstlerin. Danach ein Gespräch mit einem arabischen Künstler, der auch einige Kunstwerke mitgebracht hatte. Am Abend kam schließlich ein arabischer Pantomime, der etwas übers arabische Theater erzählte und natürlich auch einiges darstellte.

Übernachtet wurde in 2 Baracken auf dem Gelände.

Am nächsten Tag war Ausflug angesagt. Mit einem Bus fuhren wir ins Künstlerdorf "Ein Hod", in dem ausschließlich Künstler (und deren Familien) leben, also vom Maler bis zum Sänger - verschiedene Richtungen der Kunst. Wir besuchten ein dadaistisches Museum und versuchten uns danach selber als dadaistische Künstler - Prinzip: Ich klatsche irgendeinen Mist zusammen und erkläre das Ergebnis danach als Kunst. Dann war noch etwas Zeit durchs Dorf zu spazieren, einige Kunstwerke zu betrachten und auch mit dem ein oder anderen Künstler zu reden.

Nach einem Mittagessen im Dorf fuhren wir weiter zum Einkaufszentrum "Castra" (benannt nach den nahen Überresten einer antiken Stadt). Nun - was hat eine Shoppingmall mit Kunst zu tun? Es gab mal wieder einen Menschen, der zu viel Geld und eine interessante Idee hatte: "Wenn die Leute nicht in Museen kommen um Kunst zu sehen, muss die Kunst halt zu den Leuten kommen." Also beauftragte er einen Künstler ein Einkaufszentrum zu bauen und es mit viel Kunst zu schmücken. Schon wenn man davor steht sieht man das - außen sind 25 riesige Bilder auf Fliesen mit Szenen aus der Bibel zu sehen. Auch drinnen ist Kunst, zum Beispiel ein Puppenmuseum (wiederum sind Szenen aus der Bibel dargestellt) und viele Künstler bieten ihre Werke zum Verkauf an, so beobachteten wir auch die Arbeit eines Glasbläfers.

Am Abend nutzen viele Volos die Möglichkeit auf die Suche nach einer Bar zu gehen.

Am Freitag hatten wir Vormittags noch einen jüdischen Maler und Holocaustüberlebenden zu Gast. Auch er hatte einige Bilder mitgebracht, die natürlich vor allem Szenen aus seiner Erinnerung an die Nazi-Zeit darstellen. Im Wesentlichen erzählte er aber von seiner Geschichte, seiner Zeit in den Lagern. Es war für mich äußerst interessant, da es für mich das erste Erzählen eines Überlebenden der Shoa (so wird der Holocaust bei den Juden genannt) war.

Danach gab es noch, als Abschluss, eine Auswertungsrunde, bei der ich aber wegen meiner ersten touristischen Aktion in Haifa nicht mehr dabei war. Schade war, dass das Seminar für mich damit nicht offiziell abgeschlossen war, aber auf Grund des dann Erlebten, war es für mich in Ordnung.

3 andere Volos hatten nämlich eine Führung gebucht, bei der ich gern dabei sein wollte. Die einstündige Führung führte uns durch den Bahai-Garten, wohl DAS Wahrzeichen von Haifa.

Die Stadt liegt zur einen Hälfte am Mittelmeer (es ist die einzige natürliche Bucht in Israel) und zur anderen auf den Karmel-Bergen. Am Hang des Karmel befindet sich ein riesiger Garten, der sich von oben bis unten in symmetrischen Terrassen durchzieht. Im Zentrum steht ein überreich verziertes Haus, in dem ein wichtiger Mensch begraben liegt. Es ist der Mit-Gründer der Bahai-Religion, welche den Garten erbauen lies. Die Religion entstand im 19. Jh. und hat weltweit etwa 6 Millionen Anhänger. Jedenfalls sieht der Garten einfach nur eindrucksvoll aus - und groß ist er - er wird das ganze Jahr über von 100 Gärtner betreut.

Danach ging ich eine Runde durch die Stadt. Vom Berg aus ergibt sich immer wieder ein schöner Blick auf das am Strand liegende Haifa und den Hafen (mit richtig großen Schiffen). Entsprechend gibt es am Hafen, in den man nicht wirklich rein kommt, ein

riesig großes Getreidesilo.

Nach ein paar Kirchen und ein paar wenigen anderen hübschen Häusern (Haifa ist eine moderne Stadt, hat also kaum historische Sehenswürdigkeiten) ging ich zurück zum Beit Rutenberg (was auch auf dem Karmel liegt), wo man mir die Erlaubnis für eine weitere Übernachtung gegeben hatte.

Am nächsten Tag besichtigte ich als erstes eine Kirche, die aussah, als hätte man sie aus Rom importiert - also aufwendig ausgestaltet. Darin befindet sich eine kleine Höhle in der sich angeblich Elia vor Ahab versteckte.

Dann holte ich mir im Tourismusbüro ein paar Infos und ging dann eine Runde durch die "deutsche Kolonie", einen Stadtteil von Haifa. Ende des 19. Jh. waren Deutsche nach Haifa eingewandert und hatten vor allem durch ihr Wissen die Stadt weit voran gebracht. Sie errichteten für sich eine Siedlung typischer deutscher Häuser, welche man eben noch heute sehen kann.

Zum Abschluss war ich mehrere Stunden in einem Physik-Erlebnis-Museum. Da waren verschiedenste physikalische Versuche aufgebaut (zum Anfassen und Ausprobieren), mit Erklärung versehen und zudem gab es weiterführendes Hintergrundwissen. Auch wenn ich die meisten Beispiele schon vom Anschauen verstand, war es doch sehr interessant theoretische Formeln auch anfassen zu können und es gab auch genug Informationen, die über mein bisheriges Wissen hinaus gingen. Also ein fantastisches Museum für Klein und Groß.

Danach fuhr ich mit dem Bus wieder zurück.

Als Auswertung kann ich sagen, dass Jerusalem eine grandiose Stadt ist, voll gestopft mit Geschichte - ich muss bald wieder dahin. Haifa hat auch seinen Reiz, aber man muss viel laufen, um zu ein paar schönen Punkten zu kommen. Das Seminar war interessant, wobei wohl das Ereignis "Seminar" an sich wichtiger war als das Thema. Schließlich ergaben sich viele interessante Gespräche mit den anderen Volos und auch mit ein paar Offiziellen; so waren die Volontärsbeauftragte des israelischen Ministeriums, die Volontärsbeauftragte der deutschen Botschaft und der Organisator der Volontärsaktionen der Erlöserkirche zu Besuch gekommen. Also insgesamt 2 sehr reich gefüllte und erfolgreiche Wochenenden.

Schalom - Friede mit euch,

Und hoffentlich auch Friede mit Israel. Lasst uns dafür beten, dass das Treffen in Annapolis wirklich ein Anstoß zu ernsthaften Friedensverhandlungen war; dass auf beiden Seiten sich die Friedensbefürworter für Verhandlungen durchsetzen können und sich die Bevölkerung gegen den Extremismus stellt; dass die Vernunft, das Vertrauen und der Glaube an das Gute siegt; und dass Israel endlich das bekommt, wonach es sich schon seit langer Zeit sehnt: innerlichen und äußerlichen Frieden.

Johannes Senf